

Zeitschrift: Badener Neujaarsblätter
Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden
Band: 25 (1950)

Artikel: Aus der Wirtschaftsgeschichte Birmenstorfs 1775-1850
Autor: Lüthi, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-322380>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus der Wirtschaftsgeschichte Birmenstorf 1775-1850

VON ALFRED LÜTHI

(Mit Karte und Flugbild auf Tafeln 4 und 5)

1. Gemeinde und Bevölkerung

Birmenstorf, als eines der acht innern Aemter der Grafschaft Baden, umfasste im 18. Jahrhundert nebst dem gleichnamigen Dorf die heutigen Gemeinden Dättwil, Fislisbach, Neuenhof und Killwangen, sowie eine Reihe von Höfen. Dieses landschaftlich uneinheitliche Gebilde erscheint geographisch wie das Reststück der mittelalterlichen Grossmark zwischen Limmat und Reuss, von der die geschlossenen Gebietskomplexe der Stadt Baden und der Aemter Rohrdorf, Gebenstorf und Dietikon herausgeschnitten worden waren.¹ Der gemeinsame Weidgang der Gemeinden Baden, Birmenstorf und Gebenstorf weist noch auf diesen Zusammenhang hin.² Die Gemeinde Birmenstorf stellte innerhalb des Amtes den bedeutendsten Bevölkerungsanteil. Zu ihr gehörten damals auch die Höfe von Dättwil, Münzlishausen und der untere Kappelerhof. Dieser versuchte sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts von Birmenstorf zu lösen, um sich Baden anzuschliessen. Die Besitzer des Hofes, Franz Joseph Meier und dessen Söhne, stellten 1812 an das Departement des Innern in Aarau das Gesuch, man möchte den Kappelerhof, der in ortspolizeilicher Hinsicht der Gemeinde Birmenstorf unterstehe, der Stadt Baden zuteilen. Nachdem die Gutachten der an dieser Frage interessierten Gemeinden geprüft worden waren, entschied die Regierung im Sinne des Gesuches, dass in Zukunft der Kappelerhof in politischer und polizeilicher Hinsicht der Stadtgemeinde Baden zugeteilt sein solle.³

¹ Ueber die mittelalterliche Grossmark bei F. Wernli, Beiträge zur Geschichte des Klosters Wettingen, Basel 1948, S. 8.

² B. Fricker, Geschichte der Stadt und Bäder zu Baden, S. 555.

³ Wo nichts weiter vermerkt ist, sind die Angaben der Zeit von 1803—1850 den Protokollen des Kleinen Rates (Staatsarchiv Aarau) entnommen.

Das Dorf Birmenstorf umfasste als geschlossene Dorfsiedlung im Jahre 1775 62 bewohnte Häuser.⁴ In Streulage kamen dazu Oberhard mit 2, Eschenbach mit 1, Muntwil mit 1 und Müslerhof mit 2 Häusern. In diesen 68 Häusern waren 106 Haushaltungen verstaubt, die zusammen 558 Seelen zählten.

Die Entwicklung der Gemeinde verlief seit 1775 nicht gleichmässig. In Bezug auf die Bevölkerungsbewegung können wir von 1775 bis 1941 drei Abschnitte feststellen. Der erste, der bis 1850 reichte und uns hier beschäftigen soll, weist für Birmenstorf eine ansehnliche Zunahme der Einwohner auf (von 558 auf 992). Der zweite Zeitraum, von 1850 bis 1900, zeigt dagegen, wie die meisten Landgemeinden des Bezirks Baden, eine rückläufige Bewegung (1900: 919 Einw.). Die jüngst vergangenen Jahrzehnte stehen wiederum im Zeichen einer ansehnlichen Bevölkerungszunahme, die im Zusammenhang mit dem industriellen Aufschwung leicht verständlich ist. Doch steht die Entwicklung Birmenstorf mit derjenigen seiner Nachbargemeinden nicht in *einer* Linie. Während sich in den letzten 170 Jahren die Bevölkerung Fislisbachs mehr als vervierfacht hat, diejenige von Niederrohrdorf 3,6 mal und diejenige von Oberrohrdorf 3,4 mal grösser geworden ist, nicht zu reden von Gebenstorf, dessen Seelenzahl heute 8 mal grösser ist als 1775, hat sich die Einwohnerzahl Birmenstorf nur verdoppelt (1941: 1061)⁵. Diese Zahlen weisen darauf hin, dass Birmenstorf seit dem 18. Jahrhundert seinen bäuerlichen Charakter bewahrt hat, im Gegensatz zu gewissen Nachbargemeinden, die heute eher das Bild eines Vorortes von Baden bieten. Für den technischen Stand der Landwirtschaft im vorletzten Jahrhundert dagegen gehörte Birmenstorf mit seinen 72 Einwohnern pro km² zu den übervölkerten Landwirtschaftsgemeinden.

⁴ Alle Angaben von 1775 sind der Darstellung von Jos. Stamm, Pfarrer in Birmenstorf, entnommen, der damals im Auftrag der physiokratischen Gesellschaft die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Grafschaft Baden untersuchte. Ein umfangreicher Tabellenband enthält die einzelnen Angaben. Ein Kommentar erläutert die allgemeinen Verhältnisse. Staatsarchiv Zürich, B IX 6 (Tabellen), St. A. Z. B IX 45 (Kommentar).

⁵ Statistisches Quellenwerk der Schweiz, Heft 142, Reihe A c 1, Bern 1944, S. 33.

Die Bevölkerungsverhältnisse waren in Birmenstorf recht kompliziert. Nicht zuletzt rührt dies vom paritätischen Aufbau der Gemeinde her, da etwa zwei Drittel dem katholischen und ein Drittel dem reformierten Glauben anhängen. Eine Gliederung ständischer Art herrschte zwischen den vollberechtigten Bürgern und den Hintersassen, die mit zusätzlichen Steuern von der Gemeinde geplagt wurden. Dies war sogar noch nach dem grossen politischen Umbruch der Jahrhundertwende der Fall, als die «Gleichheit» auf allen öffentlichen Formularen vorgedruckt war. So hat sich z. B. Josef Busslinger vom Müslerhof 1810 geweigert, sein Einsassengeld abzuliefern, worüber sich die Gemeinde beim Departement des Innern beschwerte. Busslinger klagte seinerseits in Aarau über diese ungerechte Besteuerung, wurde aber auf wiederholte Schreiben hin abgewiesen. In den Jahren 1815/16 hatte die Gemeinde Birmenstorf nochmals einen solchen Streit mit den Einsassen vom Oberhard, den Gebrüdern Schneider, die ihr Einsassengeld auch nicht bezahlt hatten und sogar Anspruch auf Bürgernutzen erhoben. Das Ergebnis der langen Untersuchung bestand schliesslich darin, dass die Ansprüche der Gebrüder Schneider abgewiesen wurden; aber die Kommission des Innern legte ihnen nahe, sich offiziell in das Bürgerrecht von Birmenstorf einzukaufen.

Unter den Bürgern selber hatten sich im Laufe der Zeit Unterschiede ergeben, die vor allem auf die wirtschaftliche Stellung zurückgingen. Das rasche Anwachsen der Bevölkerung am Anfang des 19. Jahrhunderts machte sich in der damals in Birmenstorf gebräuchlichen Begräbnisart bemerkbar. Merkwürdigerweise trat Platzmangel auf dem Kirchhof ein. 1806 erstattete Bezirksarzt Dr. Dorer von Baden dem Sanitätsrat die befremdende Anzeige, dass der Kirchhof in Familienbegräbnisplätze eingeteilt sei, die sich infolge der Bevölkerungsvermehrung dermassen vergrösserten, dass die Bestatteten schon nach 3 bis 4 Jahren wieder ausgegraben werden müssten. Bei dieser Angelegenheit zeigte sich auch der Zwist zwischen den beiden Glaubensparteien. Die Katholiken beanspruchten bei einer Teilung des Friedhofes zwei Drittel der Fläche, während die Reformierten auf Halbierung bestanden, weil sie auch die Hälfte des Kirchengutes besäßen und den Unterhalt der Kirche sowie den auf dem Kirchhof haftenden Grundzins ebenfalls zur Hälfte bestreiten müssten.

2. Landwirtschaft und Gewerbe

Die Bevölkerung der meisten Landschaften kannte im 18. Jahrhundert keine gewerbliche Berufe mehr. In dieser Hinsicht genoss die Grafschaft Baden eine Vorzugsstellung, denn die regierenden Orte hatten ihr 1666 freie Ausübung des Handwerks bewilligt. Die Bauern sollten nicht gezwungen sein, ihre Werkzeuge in die grossen Städte zur Reparatur zu bringen.⁶ In der dicht bevölkerten Bauerngemeinde Birmenstorf betrieben 1775 nicht weniger als 44 Einwohner ein Gewerbe, was 43 Prozent aller Familienvorsteher ausmachte. Die Gliederung in die nichtbäuerlichen Berufe ergibt folgendes Bild: 3 Besenmacher, 3 Baumwollspinner, 2 Wirte, 4 Zimmerleute, 1 Müller, 1 Schmied, 8 Weber, 1 Metzger, 1 Schulmeister, 1 Wagner, 1 Oeler, 1 Lismer, 1 Kuhhirt, 1 Steinhauer, 3 Schneider, 2 Maurer, 1 Küfer, 1 Näherin, 1 Seiler, 1 Geisshirt, 2 Schuhmacher, 1 Schuhflicker, 1 Baumeister und Feldmesser, 1 Hühnertrager und 1 Krämer. 58 Hausväter waren Vollbauern. Mit 44 Berufstätigen war die gewerbliche Bevölkerung in Birmenstorf recht gut vertreten. Natürlich waren auch diese Leute, wie heute noch Handwerker und Industriearbeiter auf dem Land, nicht nur Handwerker; fast alle besaßen noch etwas Grundbesitz und Vieh.

An landwirtschaftlichem Nutzland stand dem Dorf Birmenstorf im 18. Jahrhundert zur Verfügung: 162 Mannwerk Wiesen, 617 Juch. Acker, 96 Juch. Reben, 141 Juch. Weiden und 871 Juch. Holz. Wenn wir für die 99 Haushaltungen des Dorfes den Durchschnitt nehmen, erhalten wir folgende Zahlen: pro Haushalt 1,7 Mannwerk Wiesen, 6 Juch. Acker, 1,5 Juch. Weide, 1 Juch. Reben und 9 Juch. Wald. Bedeutend umfangreicher war die Ausstattung der Höfe in Streulage, wie Oberhard und Eschenbach. Die Dorfbevölkerung war zum Teil sehr knapp mit Land versehen. Wohl hatten einzelne Vollbauern mehr Nutzungsmöglichkeiten als die Handwerker, aber dies war durchaus nicht immer der Fall. Zur Veranschaulichung der Besitzesunterschiede seien verschiedene Varianten aufgeführt.

An der Spitze stand der Lindmüller, der einem Haushalt von

⁶ Hans Kreis, Die Grafschaft Baden im 18. Jahrhundert. Zürich 1909, S. 116.

16 Personen vorstand. Er besass 17 Mannwerk Wiesen, 50 Juch. Acker, 3 Juch. Reben, 5 Juch. Weiden und 5 Juch. Wald. Sein Viehbestand wies 4 Stiere, 3 Kühe, 2 Kälber, und was besonders hervorsteicht, 5 Pferde auf (im ganzen Dorf gab es sonst nur noch 2 Pferde).

Einer der wohlhabendsten Bauern (mit einem Haushalt von 8 Personen) war Stoffel Zehnder. Er nannte 9 Mannwerk Wiesen, 46 Juch. Acker, $4\frac{1}{2}$ Juch. Reben und 2 Juch. Holz sein eigen. Auch sein Viehbestand war bedeutend.

Der Besitz Christen Reys, des Bärenwirts, umfasste 4 Mannwerk Wiese, 12 Juch. Acker, 2 Juch. Reben, $\frac{1}{4}$ Juch. Wald, 5 Stück Rindvieh, 2 Schweine und 5 Schafe.

Als Bauer sehr schlecht gestellt war Hans Jakob Humbel, der ein kleines Stück Wiesland, 3 Juch. Acker und $\frac{3}{4}$ Juch. Rebland bewirtschaften konnte. Entsprechend klein war auch sein Viehbestand (1 Kuh, 1 Schwein, 3 Hühner).

Ungefähr gleich war die landwirtschaftliche Basis von Mathe Zehnder, der aber den Vorteil besass, neben seinem kleinen Bauerngütchen das Schustergewerbe ausüben zu können. Einzelne andere, wie Jakob Rey, der Besenmacher, besaßen weder Land noch Vieh.

Die Mehrzahl der Birmenstorfer näherte sich 1775 den untern erwähnten Stufen, was aus dem oben angeführten Durchschnitt pro Haushaltung ersichtlich ist. Wenn wir diese Zahlen mit denen der Nachbargemeinde Fislisbach vergleichen, die auch zum Amt Birmenstorf gehörte, so zeigt sich mit aller Deutlichkeit, dass die Birmenstorfer Bauern ende des 18. Jahrhunderts in bitterer Armut leben mussten.⁷

Die der Stadt Zürich benachbarten Teile der Grafschaft Baden wiesen — im Gegensatz etwa zu Birmenstorf — wirtschaftlich ein viel fortschrittlicheres Bild auf. Letzteres hatte auch den Obstbau vollständig vernachlässigt, sodass es seinem Namen gar keine Ehre mehr machte, wie Pfarrer Stamm ausdrücklich feststellte. Wohl

⁷ In der auch nicht reichen Gemeinde Fislisbach betrug die Durchschnittsquote für Wiesen und Acker ungefähr das Doppelte wie in Birmenstorf. Für Holz war sie ebenfalls bedeutend grösser. Einzig für den Rebbau verwendete man in Birmenstorf mehr Land.

bestanden in Birmenstorf noch zwei Dörröfen, die aber sehr selten gebraucht wurden. Stamm führte diese Erscheinung darauf zurück, dass die Bauern in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aus Armut unfähig gewesen seien, sich dem Obstbau zu widmen, während die Voreltern seiner Zeitgenossen, also die Birmenstorfer vor dem zweiten Villmergerkrieg von 1712, noch reiche Bauern gewesen seien. Der für die katholischen Orte verhängnisvolle Ausgang des Krieges scheint die Grafschaft Baden dem wirtschaftlichen Niedergang geweiht zu haben.

Im Ackerbau war um 1750 ein Umschwung eingetreten, als man begann, die Kartoffeln in grossem Ausmasse anzupflanzen. Dieses Nahrungsmittel war inzwischen so wichtig geworden, dass die Leute eher ohne Brot als ohne Kartoffeln leben konnten. Die Armen, die wenig Land besaßen, pflanzten sie in Roggen- oder Kornzelgen an. Der schlechte Bodenertrag war im allgemeinen auch auf die ungenügende Bebauung des Landes zurückzuführen. Die Bestellung einer Jucharte erforderte 16 Fuder Mist, aber die Bauern brachten kaum die Hälfte davon auf. Als Ersatzmittel entdeckte man damals das Düngen mit Jauche. Doch waren die Bauern den neuen Methoden gegenüber sehr ablehnend eingestellt, und sie nahmen lieber einen geringen Ertrag in Kauf, als dass sie zu etwas Neuem Zuflucht genommen hätten.

Dass man sich auch selten dazu aufraffte, die Verhältnisse zu verbessern, war zu einem grossen Teil die Schuld des gesamten politischen und wirtschaftlichen Systems. Trotz den vielen gewerblichen Berufen war die freie Konkurrenz von der Obrigkeit verboten. So war auch in diesem Wirtschaftszweig jede Neuerung zum vornherein zum Scheitern verurteilt. Die Armut wirkte so lähmend, dass man die Mittel nicht aufbrachte, die zu helfen imstande gewesen wären. Einer der wichtigsten Punkte war in diesem Zusammenhang der Holzmangel. Trotz der viel zu kleinen Waldfläche Birmenstorf's wurden jährlich an alle Haushaltungen 2 Klafter Holz verteilt, was eine viel zu intensive Bewirtschaftung der Baumbestände erforderte. So erreichte das Holz nur etwa ein Alter von 8 Jahren. Bei solchem Jungholz war 1 Jucharte Wald erforderlich, um 2 Klafter zurüsten zu können. (In Baden lieferte die Juchart 12 Klafter!) Auch das Bauholz war längstens abgeschlagen. So

musste man Holz importieren.⁸ Da man im Holzmangel die Ursache der schlechten Zustände erblickte, suchte man nach neuen Brennstoffen, wobei man auf die Schieferkohle stiess. Schon früher hatte man in der Nähe von Baden Schiefer- und «Steinkohle» ausgegraben. Es wurde vermutet, dass auch in der Nähe von Birmenstorf in einem Berg «Steinkohle» zu finden sei. Allein die Handwerker, die zu ihrem Berufe Steinkohle brauchen konnten, durften sich aus Armut zu dergleichen kostspieligen Nachforschungen nicht entschliessen, vor allem deshalb nicht, weil das Risiko des Misserfolges zu gross gewesen wäre.⁹

Wie die verschiedenen wirtschaftlichen Faktoren ineinander wirkten, mag an einem Beispiel dargestellt werden, das wir durch unsern Zeitraum hindurch verfolgen können. Es handelt sich um den Betrieb einer Ziegelbrennerei. In den Jahren 1744 und 1757 richteten Feuersbrünste in Birmenstorf grossen Schaden an. Daraufhin errichtete ein Bauer eine Ziegelhütte, um sich und andern Dorfgenossen die Möglichkeit zu geben, die Häuser mit Ziegeln zu decken. Als die Obrigkeit davon Kenntnis erhielt, verbot sie dieses Unternehmen mit dem Hinweis auf den bestehenden Holzmangel. Ziegel hätten also von den monopolisierten Ziegeleien um teures Geld gekauft werden sollen, was bei der wirtschaftlichen Lage nicht möglich gewesen wäre. Gerade dafür wäre eine eigene Ziegelei für die Birmenstorfer höchst wünschbar gewesen, besonders, weil sich so eine Exportmöglichkeit eröffnet hätte. Zwischen 1760 und 1770 brannten aber die Brüder Jakob und Kaspar Biland weiter Ziegel, mit der Begründung, der Landvogt Freuler von Glarus hätte es ihnen erlaubt. (Freilich hatte er nur die Einwilligung gegeben, ihre eigenen Häuser mit Ziegeln zu decken.) Aus der einmaligen Bewilligung machten die unternehmungslustigen Ziegelbrenner ein Gewohnheitsrecht. Zur Zeit Stamms war das Brennen verboten. Auch der grosse politische Umschwung von 1798 hatte, wie dies hier deutlich in Erscheinung tritt, die wirtschaftlichen Verhältnisse nicht geändert. Am 10. Februar 1806 erliess das Bezirksamt Baden

⁸ Der Holzmangel war charakteristisch für die meisten Gemeinden der Grafschaft Baden.

⁹ Stamm glaubt dies darauf zurückführen zu müssen, dass in unserm Lande die Kenntnis der Minerale nicht genügt hätte.

wieder ein striktes Verbot gegen das Brennen von Ziegeln in Birmenstorf. Biland beschwerte sich darauf bei der Regierung in Aarau und machte geltend, dass es ja obrigkeitlicher Befehl sei, die Häuser mit Ziegeln zu decken. Zugleich suchte Biland aufs eindringlichste um die Bewilligung nach, Ziegel brennen zu dürfen. Der ganze Gemeinderat empfahl das Schreiben mit dem Hinweis auf die katastrophalen wirtschaftlichen Zustände in Birmenstorf. Die Regierung holte beim Finanzrat ein Gutachten ein, das sich entschieden gegen den Antrag der Birmenstorfer wandte. Als Hauptargumente führte der Rat auf, dass Baden bereits eine Ziegelhütte besässe, von wo das Material gekauft werden könne(!). Auch Wettingen und Brugg seien in der Lage, Ziegel zu liefern. Natürlich wurde auch der Zustand der Waldungen geltend gemacht. Gerade diesem Punkt hatte ein Schreiben des Gemeinderates von Birmenstorf Rechnung getragen, indem vorgerechnet wurde, wie der Holzverschleiss der Ziegelei hätte gedeckt werden können, z. B. durch Holzimport als Kompensation für den Ziegelexport. Aber eben, davon wollte man in Baden und Aarau nichts wissen. Trotz dem negativen Entscheid der Regierung liessen sich die Brüder Biland nicht entmutigen. Anfangs des Jahres 1808 reichten sie in Aarau ein neues Gesuch ein. Diesmal schien an obrigkeitlicher Stelle ein günstigerer Wind zu wehen, denn nun wurde endlich den wirtschaftlichen Verhältnissen Birmenstorfs Rechnung getragen.

3. Die Dorfwirtschaft

Für die Erfassung des wirtschaftlichen Umsatzes einer Gemeinde stand noch im 18. Jahrhundert der Getreidebau an erster Stelle. Verbrauchsmenge pro Kopf und Grundzins in Getreide waren dabei die wichtigsten Faktoren. In Birmenstorf reichte das jährlich produzierte Getreide gerade aus, dass pro Kopf der Bevölkerung 3 Mütt gerechnet werden konnten. Für einen Tag entsprach dies einer Zuteilung von 1,2 Liter, was auf sehr schlechte wirtschaftliche Verhältnisse hinweist.¹⁰ Der jährliche Gesamtver-

¹⁰ Es ist ungefähr die Hälfte von dem, was im Mittelalter einem Leutpriester zukam. Im 16. Jahrhundert stiegen im allgemeinen diese Zahlen noch viel höher an.

brauch belief sich auf 1 539 Mütt Getreide. Auf den Aeckern der Landwirtschaftsgemeinde Birmenstorf wurden nur $1\,544\frac{3}{8}$ Mütt erzeugt, was also einem Produktionsüberschuss von ganzen $5\frac{3}{8}$ Mütt entspricht! Schon dieses Resultat wäre deprimierend gewesen; aber es war nicht das endgültige. Von diesem scheinbaren Ueberschuss mussten jene Mengen abgezogen werden, die als Zehnten und Grundzinse abgeliefert werden mussten. Solche entrichtete Birmenstorf an Königsfelden, an die Klöster Wettingen, Einsiedeln und Gnadenthal; sodann an Spital und Spendamt Baden, an die Herrschaft Hallwil, an die Kirchen von Aarau, Thalwil, Brugg, Fislisbach, Birmenstorf (evangelisch und katholisch). Dazu kamen Geldsteuern von 30—40 Gulden jährlich, wobei es sich vorwiegend um frühere Schweine-, Eier- und Hühnerzinse handelte, die in Geldabgaben umgewandelt worden waren. Von den 145 Mütt an Zehnten gelangten 73 ausserhalb des Dorfes, von den 170 Mütt Bodenzinsen ebenfalls 149, im ganzen 222 Mütt Getreide. Davon konnten nur $5\frac{3}{8}$ Mütt vom Dorfüberschuss gedeckt werden, was einem Produktionsdefizit von ca. 216 Mütt entsprach. Als «Subvention» liess sich abrechnen, was von Königsfelden, Wettingen, Spital und Spendamt Baden wöchentlich an die Armen abgegeben wurde. Diese Zuschüsse beliefen sich im Jahre auf $32\frac{1}{2}$ Mütt. Damit reduzierte sich der Fehlbetrag auf 184 Mütt. Dieses Quantum musste die Gemeinde jährlich *kaufen*, um ihre Naturalwirtschaft im Gleichgewicht zu halten. Natürlich führte diese Entwicklung zur Verarmung.

Nebst den genannten bestanden seit alters noch andere Gefälle, die die Gemeinde ablieferte. Dazu gehört der Leibfall (eine Abgabe beim Tode eines Anhängigen an seinen Herrn), der 1666 in einen jährlichen Zins verwandelt worden war. Alle Aemter hatten seither ein gewisses Kapital mit 5 % zu verzinsen. Für Birmenstorf betrug es 500 Gulden. Der Zins belief sich auf 62 Pfund 10 Schilling. Diese Abgabe blieb bis 1798 bestehen. Ausdrücklich legte aber der Kleine Rat des Kantons Aargau noch im Jahre 1813 fest, dass von den alten hoheitlichen Gefällen in der Grafschaft Baden auch fernerhin einige eingefordert werden sollten.

Während in wirtschaftlicher Hinsicht die Kurve für Birmenstorf in der zweiten Hälfte des 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts fiel, stieg zugleich die Bevölkerungskurve recht

steil an. Einige wenige Erscheinungen im neuen Jahrhundert liessen aber doch eine langsame Erholung der Dorfwirtschaft feststellen, so einmal der Betrieb der Ziegelhütte und dann die Entdeckung einer Mineralquelle. Am 16. Dezember 1825 lag ein Gutachten des königlich-bayrischen Legationsrates Karl von Gimbernath über die Heilquellen am Petersberg vor. Ammann Zehnder von Birmenstorf übernahm die Quelle als Eigentum, und es sollte noch ausgemacht werden, wie man das Mineralwasser fassen wollte.¹¹

1842 gelangten Johann Jakob Zehnder von Birmenstorf, Storchwirt zu Aarau, sowie die Brüder Josef und Bernhard Zimmermann in einem Schreiben an die aargauische Regierung wegen der Ausbeutung des auf ihren Grundstücken gefundenen Bittersalzes mit Gips vermengt «Auf den Lätten am Petersberg». Man vermutete, es würde auch Kochsalz gefunden. Unsere Initianten waren von mehr Glück begleitet als die armen Ziegelbrenner früherer Jahrzehnte. Die Regierung liess den Entdeckern mitteilen, dass das Ausbeuten von Bittersalzlagerstätten und Bitterquellen ohne weiteres gestattet sei; nur die Gewinnung von Kochsalz stehe ausschliesslich dem Staate zu. Nun besass Birmenstorf einen Erwerbszweig, der in seiner Bedeutung über die Dorfwirtschaft hinausreichte und noch heute das bekannte «Birmo»-Wasser liefert.

4. Begebenheiten zur Dorfgeschichte

Im Zusammenhang mit den wirtschaftlichen Verhältnissen seien hier einige Episoden erwähnt, die unserm Zeitabschnitt angehören.

Was die ohnehin arme Gemeinde jeweils empfindlich schädigte, waren die Brandkatastrophen. Es wurden schon die Brandfälle von 1744 und 1757 erwähnt. Aber auch im neuen Jahrhundert blieb Birmenstorf von solchen schweren Unglücksfällen nicht verschont. Bereits 1819 brach ein Brand aus, der grossen Schaden anrichtete. Ein sehr schweres Brandunglück suchte 1843 die Ge-

¹¹ Vgl. P. Haberbosch: «Von einer seltsamen Mineralquelle» in Bad. Neujahrsbl. 1944, S. 89—91.

meinde heim, dem 6 Firsten zum Opfer fielen. Dabei verbrannten 12 Wohnungen, sodass 66 Menschen obdachlos wurden.

Eine sehr grosse Rolle spielte schon im 18. Jahrhundert das Sanitätswesen. Man war ängstlich bestrebt, Seuchen vom eigenen Gebiet fernzuhalten. Die polizeilichen Massnahmen wurden dann verschärft. Die dadurch entstandenen Kosten wurden durch den Landvogt auf die Aemter, Gerichts- und Zehntherrn verteilt. So hatte Birmenstorf 1738/39 29 Gulden und 1740/41 43 Gulden 25 Schilling zu bezahlen. Im Jahre 1803 führte Birmenstorf eine Pokenschutzimpfung durch, da diese Krankheit schlimme Folgen hatte. Ein Bürger des Dorfes erstieg im Sanitätswesen in den folgenden Jahren eine Stufe, auf die seine Gemeinde hätte stolz sein dürfen. Doch erfahren wir, dass sie das gar nicht war. Es handelt sich um Johann Humbel, der zur Absolvierung seiner Studien eine öffentliche Unterstützung erhalten hatte. Im Jahre 1821 bestand er das Examen in der Vieharzneikunde, was die Herren Examinatoren dem Kleinen Rate in Aarau schriftlich mitteilten. 1832 wählte die Heimatgemeinde den jungen Vieharzt zum Viehinspektor. Mit dem damaligen Gemeindeammann scheint Humbel nicht auf bestem Fuss gestanden zu sein, denn 1835 wurde er plötzlich seines Amtes enthoben: der Herr Gemeindeammann wollte nämlich selber die Stelle des Viehinspektors bekleiden! Gegen einen solchen «Dorf-gewaltigen» musste also der Fachmann abtreten, worauf er auch gleich eine Beschwerde nach Aarau richtete. Er führte darin aus, seine Amtsperiode betrage 4 Jahre; er sei jedoch schon mit 3 Jahren abgesetzt worden. Der Gemeinderat von Birmenstorf vertrat dagegen die Ansicht, die Unterbeamten müssten alle 3 Jahre neu gewählt werden, zudem sei es eine «feige Unwahrheit», zu behaupten, Humbel sei willkürlich abgesetzt worden. Der Sanitätsrat stellte in seinem Gutachten fest, dass über den strittigen Punkt nichts Bestimmtes auszumachen sei, das aber in den meisten Gemeinden die Stelle eines Viehinspektors von einem Mitglied des Gemeinderates versehen werde, auch dort, wo Tierärzte vorhanden wären. Die Praktiken des Amtsschimmels hatten wieder einmal gesiegt, und Humbel zog den Kürzern.

Wenn auch wirtschaftliche Neuerungen in Birmenstorf nur schwer Eingang fanden, so berührte doch hin und wieder ein Hauch des neuen Geistes die Dorfbevölkerung, und man bemühte

sich etwa, mit der Zeit Schritt zu halten. Im Sommer 1820 erstellte Mellingen auf dem Land der Gemeinde Birmenstorf einen Schiessplatz. Da offenbar Birmenstorf auch Nutzniesser der Anlage sein wollte, verlangte der Stadtrat von Mellingen einen Beitrag an die Kosten in der Höhe von 60 Pfund 2 Batzen und 5 Rappen. geraume Zeit später, anfangs des Jahres 1837, schickte Ammann Zehnder von Birmenstorf eine Eingabe an den Kleinen Rat nach Aarau, worin die Erlaubnis zur Errichtung eines eigenen Schützenstandes erbeten wurde.

Nebst dem Schiesswesen gab es noch andere Aeusserungen des Aufwachens im Volk, so die leidenschaftliche Anteilnahme an politischen Vorgängen. Die Behörden hatten dafür allerdings kein grosses Verständnis, weshalb sie jede Regung gleich mit den schärfsten Mitteln zu unterdrücken suchte. Am 3. November 1839 fand in der Nähe von Birmenstorf, bei Reuss, eine grosse Volksversammlung statt, an der über eine Verfassungsrevision diskutiert wurde. Man hatte den Anstoss dazu von Baselland erhalten. Die Obrigkeit fasste dieses Volksgetriebe als revolutionären Akt auf und liess die Beteiligten nachher verhören. Die diesbezüglichen Berichte der Bezirksämter überwies man dem Kleinen Rat. Der Amtsmann des Bezirks Baden erwähnte eine Zuschrift des Buchdruckers Zehnder, worin dieser das Benehmen seines Vaters, des Ammanns von Birmenstorf, sowie sein eigenes an der Versammlung zu rechtfertigen und zu beschönigen suchte.¹² Der Kleine Rat beschloss auf Grund der eingegangenen Berichte folgende Strafen über die Hauptschuldigen zu verhängen:

«a) Herrn Prof. Hagnauer in Aarau, welcher den von der Versammlung nachher zum Beschluss erhobenen Gedanken in Anregung gebracht haben *soll*, die Revision der Verfassung, wie dies in Baselland geschehen, einem Verfassungsrat zu übertragen, als öffentlichen Lehrer bis auf weiteres zu suspendieren. Durch das Bezirksamt soll er noch näher einvernommen werden.

b) Herr Postkommis Nieriker von Baden, welchen die Versammlung zum Komitierten erwählt hat, soll seinen bisher nur

¹² Buchdrucker Jos. Zehnder gab seit 1836 die «Aargauer Volkszeitung» heraus, die sich zum «Badener Tagblatt» entwickelte. — Vgl. den Aufsatz: «Die Badener Zeitungen von 1836—1950» in dieser Nummer.

bedingt gegebenen Rücktritt aus dem Komitee bestimmt und unbedingt erklären.»

Ammann Zehnder von Birmenstorf wurde als Ammann ebenfalls suspendiert. In den folgenden Tagen wurden die genannten Persönlichkeiten weiter verhört. Schliesslich brach man die Untersuchung ab und liess die Sache auf sich beruhen. Nachdem die Regierung diesen humanen Beschluss gefasst hatte, liess sie den Bezirksämtern mitteilen, die Hauptschuldigen hätten einen ernsten Verweis für ihr ungebührliches Betragen zu erhalten, im übrigen aber solle die Suspension wieder aufgehoben werden.

Zusammenfassung

Fassen wir zum Schluss die wesentlichen Erscheinungen der Birmenstorfer Dorfwirtschaft von 1775 bis 1850 zusammen. Die Gemeinde war im 18. Jahrhundert für den damaligen technischen Stand der Landwirtschaft übervölkert. Im Zusammenhang damit steht die viel zu kleine Waldfläche, an der Raubbau getrieben wurde. Dieser führte zu einem permanenten Holzschwund. Der Holz-mangel lähmte die gewerbliche Initiative und war seinerseits ein Grund zur Armut. Diese war wiederum ein solches Hemmnis, dass die wirtschaftliche Kraft zum Unternehmen fehlte. So war der Kreis geschlossen, aus dem herauszukommen unmöglich war. Auch die gleichgültige und kurzsichtige Haltung vieler Bauern und der Obrigkeit verschlimmerten die Lage in vielen Fällen. Seit 1712 setzte der wirtschaftliche Niedergang in bedrohlicher Schärfe ein. Während vorher die Birmenstorfer Bauern als reich gegolten hatten, verarmten sie im 18. Jahrhundert zusehends. Bei dieser Wirtschaftslage fehlte natürlich das Geld zum Einführen von notwendigen Gütern. Das ist umso begreiflicher, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass von der jährlichen Produktion in Birmenstorf ein Fünftel (!) als Steuern abgeliefert werden musste. Die Exportmöglichkeit, die Geld eingebracht hätte zur Verbesserung des Lebensstandes, wurde von der Obrigkeit unterbunden. Die Unterstützung war in unserm Zeitraum, bis 1848, eine Angelegenheit von einzelnen Gnadenakten und nicht eine Handlung, die durchs Gesetz als Pflicht galt. Es war eben noch nicht der «Wohlfahrtsstaat».

Birmenstorf konnte als landwirtschaftliche Gemeinde nicht einmal in der Getreideproduktion das Gleichgewicht aufrecht erhalten. Diese Tatsache wirkt umso drastischer bei unserer heutigen Feststellung, dass Birmenstorf eine wirtschafts-geographisch ideal zu nennende Gemeinde darstellt.¹³ Um das fehlende Getreide für die Grundzinse aufzubringen, musste also eine Gemeinde der aargauischen Kornkammer solches einführen, was nur auf Kosten des Dorfvermögens möglich war. So setzte ein konstanter Schwund der vorhandenen Werte ein, was mit den Jahrzehnten zur Verarmung führen musste. Diese gleitende Bewegung formte den oben erwähnten «circulus vitiosus» zu einer abwärtsführenden Spirale, deren Sinken durch die starke Bevölkerungszunahme von 1775—1850 noch beschleunigt wurde: bei gleichbleibendem Produktionsquantum stieg die Zahl der zu stopfenden Mäuler. Es zeigt sich hier mit aller Deutlichkeit, wie es sich wirtschaftlich auswirkte, wenn weder Auswanderung noch Industrie als Ventile wirken konnten.

¹³ Vgl. die Abbildung auf Tafel ..

Wegweiser

*Ein Weiser am Wege:
Das fünfzigste Jahr!
Verweile und wäge,
Was jedes dir war!*

*Lass heiter sie kommen,
Lass klaglos sie ziehn!
Sie werden dir frommen,
Gibst du ihnen Sinn.*

*Ob du sie begonnen
Mit Glanz und mit Glück,
Sie sind dir zerronnen,
Und keins kehrt zurück.*

*Die Stirn bei den Sternen,
Auf der Erde den Fuss,
In Nähe und Fernen
Winkt Tat und Genuss.*

*Führt der Weg jetzt hinunter?
Geh't höher hinauf?
Blieb das Herz auch munter,
Einmal hört es auf.*

*Willkommen, ihr vielen,
Ihr wenigen Jahr!
Am Pflug, in den Sielen,
Zum Kämpfen, zum Spielen
Geb ich mich euch dar.*

*Wie viele noch warten?
Zehn, zwanzig, nur eins?
Voll köstlichen, zarten,
Voll bitteren Weins?*

Adolf Haller